

Predigt Evangelischer Bund, Kassel, 9.10.11

Prof. Dr. Margot Käßmann

Liebe Gemeinde,

wir brauchen „eine Aktion zur evangelischen Selbsthilfe“, die „evangelischen Interessen (sind) in der Öffentlichkeit zu vertreten“ und die „evangelische Bewegung in der ganzen Christenheit (ist) zu unterstützen“! „Evangelische Solidarität“ und „evangelisches Bewusstsein“ sollten gestärkter werden! Diese Rufe anlässlich des Lutherjubiläums 1883 mündeten in die der Gründungsversammlung ihres Evangelischen Bundes 1886, also vor 125 Jahren. Heute feiert er sein Jubiläum.

Beim Nachlesen fand ich das sehr interessant. Denn nur zwei Wochen nach dem Besuch des Papstes stehen die Evangelischen im Land, ob nun lutherisch, reformiert oder freikirchlich ja ebenso vor der Frage, was das evangelische Profil sei, ob es um eine „Ökumene der Profile“ oder eine „Ökumene der Gaben“, um vermeintliche „ökumenische Gastgeschenke“ oder um ökumenischen Stillstand geht. Und mit Blick auf das bevorstehende Reformationsjubiläum 2017 fragen sich die Evangelischen im Land: Wo stehen wir? Feiern wir eine Spaltung oder eine Geschichte des Zugewinns an Freiheit? Friedrich Schorlemmer sagte kürzlich, er hätte es besser gefunden, der Papst hätte nicht das Augustinerkloster in Erfurt und damit den Mönch Luther besucht, sondern die Wartburg und damit Luther den Bibelübersetzer. Denn hier sei der zentrale Punkt der Reformation zu finden. Aber sind die Trennungen des 16. Jahrhunderts wirklich noch relevant? Was ist denn evangelisches Profil?

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!“ schreibt der Apostel an die Galater (5,1). Freiheit ist der Grundbegriff der Reformation. Luther hat eine ungeheure innere Freiheit erfahren, als ihm klar wurde, dass weder Papst noch Kaiser, weder Sünde noch Gesetze ihn von Gott trennen können. Gott ist schon da. Gottes Hand ist schon ausgestreckt. Von der Bibel her konnte er dieses Gottesverständnis für sich begreifen. Deshalb ist für die Protestanten das **„sola scriptura“**, die Schrift allein, von so zentraler Be-

deutung. Es geht Luther darum, nicht einen von der Kirche schon reflektierten, in Bahnen und Dogmen gelenkten Glauben zu übernehmen, sondern die Menschen mündig werden zu lassen.

„**Sola fide**“ – allein aus Glauben: mein Leben findet nicht Sinn, indem ich versuche, vor den Maßstäben dieser Zeit zu bestehen. Sondern es ist geschenkt, der Sinn ist mir schon zugesagt. In der Sprache der Ökonomie dieser Zeit: Unser Lebenskonto ist schon in den schwarzen Zahlen, weil Gott für uns eingezahlt hat. Und nichts, was wir sagen oder tun, kann es in die „Miesen“ bringen.

„**Solus Christus**“ – an ihm entscheidet sich mein Leben. Die Barmer Theologische Erklärung hat das aktualisiert 1934 zum Maßstab gemacht. In der ersten These heißt es: „„Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben. Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.“ Nein, kein Führer, kein vermeintlich tausendjähriges Reich und auch kein Wallstreetdiktat können dagegen blenden, dass Jesus eine Kontrastgesellschaft zeichnet, in der nicht die Erfolgreichen, sondern die Barmherzigen selig gesprochen werden und nicht die Durchsetzungsfähigen, sondern diejenigen, die reinen Herzens sind.

Der Gedanke der Freiheit war und ist für die Kirche der Reformation von zentraler Bedeutung. In seinem Sermon „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ hat Martin Luther das bis heute auf bemerkenswerte und anregende Weise ausgeführt. Der Konflikt eskalierte bis hin zu Luthers berühmtem Auftritt vor dem Reichstag in Worms in der Haltung: „Ich stehe hier, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen.“ Ob dieser Satz wörtlich so gefallen ist, darüber streiten Historiker. Aber er drückt Haltung aus. Die Haltung der Freiheit eines Christenmenschen. Und genau diese ist immer wieder aktuell geworden, mit ihr haben Christinnen und Christen vor Ideologien und brutaler Unterdrückung immer wieder ihre Freiheit bewahrt.

Diese Freiheit berührt zuallererst Glaubensfragen, jeder Zwang wird hier abgewehrt. Daraus entsteht die Freiheit des Gewissens, die sich dann als verantwortliche Freiheit im persönlichen und öffentlichen Leben umsetzt.

Freiheit im evangelischen Sinne ist deshalb nie der Libertinismus, mit dem Freiheit heute allzu oft verwechselt wird, sie ist nie die Banalisierung und Trivialisierung von Werten und Standpunkten. Nein, um Verantwortung geht es und um Bindung an Gottes Wort. Freiheit im evangelischen Sinne ist deshalb auch nie liberal im Sinne von absoluter Individualität, sondern sie weiß sich bezogen auf Gemeinschaft.

Luthers Freiheitsbegriff hat in der Tat zu mancher Freiheit heute geführt. „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ – die Schwestern waren sicher wieder einmal mitgemeint - als Schlagwort der französischen Revolution haben im Gedanken der Freiheit eines Christenmenschen durchaus Wurzeln. Selbst denken, selbst urteilen – das sind reformatorische Errungenschaften, die durch Missbrauch nicht falsch werden. Es geht nicht um eine Freiheit zur Missachtung der menschlichen Würde, der Pornografie, der Selbstverwirklichung ohne Blick auf das Gemeinwohl. Aber es geht in der Tat auch um politische Freiheit, Meinungs- und Pressefreiheit und um religiöse Freiheit in unserem Land wie weltweit. Die Frage wird sein, ob die Erbinnen und Erben der Reformation sich ihres Erbes bewusst genug sind, um energisch für die Freiheit einzutreten – für die eigene, aber vor allem auch für die Freiheit des Anderen. Es geht zuallererst um die Freiheit, die uns Christus schenkt. In der Konsequenz geht es immer auch um Freiheit des Gewissens, Religionsfreiheit, Meinungsfreiheit.

Für mich ist Luthers Haltung in Worms vor weltlicher und kirchlicher Macht DAS Symbol christlicher Freiheit: Ich stehe hier, ich kann nicht anders. Es ist eine innere Haltung, die sich vor Gott verantwortet, die eigenen Gewissensentscheidungen an der Bibel misst und sie dann konsequent umsetzt. Es ist eine Freiheit, die für Luther aus einem Bildungsvorgang kommt. Er hat die Bibel in die deutsche Sprache übersetzt, damit Menschen selbst verstehen dürfen, ihr Gewissen schärfen und nicht angewiesen sind auf Bilder und Übermittlung durch andere. In seinem Brief an den deutschen Adel christlicher Nation hat er Schulen gefordert für Jungen und Mädchen (!) aller sozialen Schichten, damit sie selbst lesen können, was uns überliefert ist. So entsteht christliche Verantwortung, hieran orientiert sich christliche Haltung.

Luther hat sich nicht auf andere verlassen, nicht auf Traditionen berufen, sondern selbst gelesen, selbst versucht zu verstehen, gerungen um Wahrheit und Erkenntnis. Als ihm theologisch klar wird,

dass sich nichts und niemand sich zwischen ihn und Christus stellen kann, keine Lehre, kein Priester, keine Tradition und auch kein Papst, ist das für ihn wie eine Befreiung. Darauf hat er sich dann ganz und gar verlassen: Glaube wird dem Menschen von Gott geschenkt und er kann deshalb ganz von Gottes Gnade her und frei von Angst leben. Luther hat sich daraufhin nicht geduckt, sondern in Konsequenz mutig Verantwortung in der Welt übernommen aus seinem Glauben heraus. Davon könnten wir heute einiges gebrauchen! Das macht evangelisches Profil aus!

Die Vorstellungen des Mittelalters hinter sich lassend ging es Luther in der Wahrnehmung der „Freiheit eines Christenmenschen“ darum, dass jede Frau und jeder Mann eigenständig den Glauben an den dreieinigen Gott bekennen kann und verstehend das Bekenntnis zu Jesus Christus bejaht. Die Voraussetzung für einen mündigen Glauben war für Luther, dass jede und jeder selbst die Bibel lesen konnte und so gebildet war, dass er den Kleinen Katechismus, das Bekenntnis für den alltäglichen Gebrauch, nicht nur auswendig kannte, sondern auch weitergeben konnte und damit sprachfähig im Glauben war. Grundlage dafür war eine Bildung für alle und nicht nur für wenige, die es sich leisten konnten oder durch den Eintritt in einen Orden die Chance zur Bildung erhielten.

Bildungsgerechtigkeit und Bildungsteilhabe - Martin Luther war der erste, der diese Themen öffentlich machte und sich vehement dafür einsetzte. Er hatte dafür insbesondere zwei theologische Gründe: Glaube war für ihn gebildeter Glaube, also ein Glaube nicht aus Konvention, nicht aus spiritueller Erfahrung allein und nicht als Gehorsam gegenüber Autoritäten, sondern durch die persönliche Bejahung der befreienden Botschaft des Evangeliums. Die Kirche ist die Gemeinschaft der Getauften, aber nicht mehr die Heilsmittlerin für den Einzelnen. Das ist ein völlig anderes Kirchenverständnis! Nicht, weil ich der Kirche spende, gebe, mich für sie engagiere, nimmt Gott mich an. Nein, aus Liebe! Glauben als gebildeter und eigenverantwortlicher Glaube sind die wesentlichen theologischen Beweggründe dafür, dass die Reformatoren sich vehement für eine öffentliche Bildung einsetzten, damit alle Bürgerinnen und Bürger die Möglichkeit zur Bildung erhielten.

Die reformatorische Botschaft ist auch heute eine befreiende, davon bin ich überzeugt: Du bist wertvoll, auch wenn nicht alles in deinem Leben gelingt.

Es geht um die Freiheit davon, dass dein Handeln, dein richtiges oder gutes Tun Dein Leben rechtfertigt. Martin Luther verstand: Gott gibt meinem Leben Sinn. Ich bin eine angesehene Person, nicht weil ich viel Geld verdiene, gut aussehe, etwas leiste im Leben. Nein, ich bin eine angesehene Person, weil Gott mich ansieht.

In unserer Leistungsgesellschaft ist das eine geradezu revolutionäre Botschaft! Egal, wo ich stehe, ob ich erfolgreich bin oder arbeitslos, krank oder topfit, wohlhabend oder verschuldet – vor Gott ist das überhaupt nicht entscheidend! Allein entscheidend ist, ob ich begreife, dass ich nicht aus mir selbst heraus Lebenssinn schaffen kann. Wer das nämlich versteht, wird sich Gott ganz und gar anvertrauen. Wer so glaubt, hat eine andere Haltung im Leben: ich weiß, dass ich gehalten bin und kann deshalb aufrechten Hauptes durch mein Leben gehen. Auch wo etwas nicht gelingt, auch wenn ich versage, muss ich mein Leben nicht wegwerfen. Vielleicht können wir das heute, in einer Zeit, die alles ökonomisch ausdrückt, so verständlich machen: Dein Lebenskonto ist schon in den schwarzen Zahlen, wenn du geboren wirst. Und nichts, was du tust, kann es in die roten Zahlen bringen. Deshalb sind Christenmenschen lebensfrohe Zeitgenossen. Friedrich Nietzsche, soll einmal gesagt haben, wenn die Christen erlöster aussehen würden, könnte er sich der Sache vielleicht annähern. Also: sehen wir erlöster aus – wir haben allen Grund dazu!

Freiheit – ein alter Begriff kommt wieder in Mode dieser Tage, das finde ich faszinierend. Menschen stehen auf im Norden Afrikas, in muslimisch geprägten Ländern für ihre Freiheit: Redefreiheit, Pressefreiheit, Bewegungsfreiheit, gleiche Freiheit für Männer und Frauen. Wir spüren eine Antriebskraft der Freiheit, die Mutlose mutig werden lässt, Verzagte auf die Straße treibt, Ängstliche zum Aufbegehren bringt. Da können wir uns nur mitfreuen.

Ja, in der Tat, Luthers so genannte reformatorische Entdeckung hat die Frage nach den individuellen und politischen Freiheiten mit sich gebracht. Aber sie war nur die Konsequenz der Frage nach einer ganz anderen Freiheit. Martin Luther fühlte Enge, Angst, die Frage, wie er sein Leben so leben könnte, dass es vor Gott „gerecht“ wäre, also Sinn macht, sie trieb ihn um.

Wie können wir das übersetzen heute? Vielleicht im Streben der Menschen, „jemand zu sein“. Manche gehen bis in die Demütigungen eines Dschungelcamps, wo sie heldenhaft Kakerlaken den Kopf

abbeißen, um ihrem Leben Bedeutung zu geben: Ich bin vor der Kamera, also bin ich, also hat mein Leben sich gelohnt.

Es ist ein Psalmvers, der Luther auf die Spur seiner Entdeckung bringt: „...da ist keiner, der Gutes tue.“ (Psalm 13,1). Er begreift, dass niemand, was immer auch tut, dem eigenen Leben Sinn gibt, vor Gott ein irgendwie bedeutsames, eindrucksvolles, „gerechtfertigtes“ Leben führt. In der Folge seiner Psalmenvorlesung 1518-1521 entwickelt Martin Luther immer klarere theologische Grundsätze. So fragt er, ob es nicht eine völlige Verfremdung, ja eine „babylonische Gefangenschaft“ der Kirche sei, wenn etwa das Abendmahl zu einer Art guten Tat wird und der Priester dadurch sogar Verstorbene gegen Bezahlung sozusagen von Sünden frei sprechen kann. Für Luther wird immer klarer: die Taufe ist das zentrale Ereignis und Sakrament. Hier sagt Gott einem Menschen Gnade, Liebe, Zuwendung, Lebenssinn zu. Und alles Scheitern, alle Irrwege des Lebens können das nicht rückgängig machen. Gehen wir zur Taufe zurück, brauchen wir keine Buße, kein Bußsakrament: wir sind erlöst, wir sind längst Kinder Gottes. „Baptizatus sum“ – ich bin getauft. In den schwersten Stunden seines Lebens hat Martin Luther sich das gesagt und daran Halt gefunden.

Liebe Gemeinde,

die Bedeutung von Reliquien wird zwischen Protestanten und Katholiken weiterhin trennend bleiben. Dass es weiterhin den Gedanken des Ablasses gibt, etwa im Heiligen Jahr 2000, ist für Evangelische irritierend. Bei Papsttum und Marienverehrung scheiden sich die Geister. Dass die römisch-katholische Kirche die Kirchen der Reformation nicht als Kirchen anerkennen will, widerspricht diametral unserem Kirchenverständnis. Und doch: der Grundgedanke der Rechtfertigung allein aus Glauben ist inzwischen ökumenische Gedankengut. Am 31. Oktober 1999 wurde in Augsburg eine Erklärung unterzeichnet, die deutlich macht: so wie wir das Verhältnis von Glauben und Werken heute verstehen, ist das nicht mehr trennend. Das war ein gewichtiger Schritt! Deutlich wurde: es verbindet uns mehr als uns trennt. Ökumene wird nicht bedeuten, dass alles gleich gemacht wird. Das wäre auch wenig kreativ. Gerade die Vielfalt, in der Glaube gelebt wird, zeigt, wie lebendig er ist. Aber die Verschiedenheit sollte versöhnt sein, ihr Ziel muss doch sein, Ökumene ist keine Illusion, sie ist biblischer Auftrag. Jesus selbst betet, dass die Seinen alle eins sein mögen. Durch die Taufe sind wir

einander verbunden, wir sind Schwestern und Brüder in der einen geglaubten Kirche. Die Taufe erkennen wir inzwischen gegenseitig an. Vieles ist an Miteinander erreicht worden seit den Trennungen des 16. Jahrhunderts. Und so ist die Hoffnung, dass wir miteinander beten und feiern können, uns gegenseitig respektieren und eines Tages nicht nur als Evangelische, sondern als Christinnen und Christen aus allen Konfessionen an einem Tisch zusammen kommen, an den Jesus selbst uns einlädt!

Übrigens: Kinder begreifen recht gut, was diese reformatorische Erkenntnis bedeutet. Als ein Pfarrer sich ärgerte, dass Kinder ständig die Früchte von seinem Apfelbaum klauten, stellte er ein Schild auf: „Gott sieht alles!“ Das ist die Drohung mit dem Angst machenden, strafenden Gott, der unsere Verfehlungen anrechnet. Die Kinder aber schrieben darunter: „Aber Gott petzt nicht!“

Ich finde, das ist eine wunderbare Beschreibung der reformatorischen Erkenntnis. Gott petzt nicht. Gott trägt uns nicht nach, was uns nicht gelingt, wo wir seinem Anspruch an uns nicht gerecht werden. Weil wir das niemals ganz und gar durch ein noch so gutes Leben schaffen würden.

Dazu gebe Gott uns Weisheit, Mut und Segen. Amen.